

Die Wüste erleben

Drei erfolgreiche Spielzeiten hat Heiner Goebbels hinter sich gebracht. Seine Nachfolge als Intendant der Ruhrtriennale tritt 2015 der Niederländer Johan Simons an – wie Goebbels ein Theatermensch durch und durch. „Seid umschlungen“, das berühmte Zitat aus Schillers „Ode an die Freude“, hat er seinem Programm, das am 14. August startet, vorangestellt. Wer ihn kennt, weiß, dass es dabei durchaus politisch zugehen wird. Stephan Schwarz hat sich mit dem neuen Mann an der Ruhr unterhalten.

Eigentlich ist es für mich, wie wenn man nach Hause kommt“, sagt Johan Simons über seine Arbeit bei der Ruhrtriennale – mit seiner Mischung aus Musiktheater, Schauspiel, Tanz, Installation und Konzerten Europas wohl größtem, spannendstem und vielseitigstem Festival seiner Art. Nicht nur, dass Simons schon in dessen Anfangsjahren auf Einladung ihres Gründers und ersten Intendanten Gerard Mortier dort als

Regisseur aktiv war. Auch die Spielstätten, die er zwischen Rhein und Ruhr vorfindet – die Fabrikhallen, Zechen, all jene Überreste einer einst reichen und heute verwitterten Industriekultur – erinnern ihn an die Zeit seines eigenen künstlerischen Aufbruchs. Damals probierte der gelernte Schauspieler mit seiner Gruppe Hollandia neue Formen des Theaters aus, fand unbebaute Orte, an denen er große Kunst vor interessiertem Publikum präsentierte. „Einmal haben wir in

Rotterdam in einer Halle gespielt, in der Schiffscontainer gebaut wurden“, sagt Simons. Wie sollen ihn da die Dimensionen etwa einer Bochumer Jahrhunderthalle schrecken?

Sein Lebensweg hat Johan Simons später wieder an das „normale“ Theater zurückgeholt. Seit Beginn der 2000er-Jahre inszenierte er vermehrt auch an deutschsprachigen Bühnen. Mit seiner viel beachteten Züricher Dramatisierung von Houellebecqs „Elementarteilchen“ gewann



Foto: Stephan Glajda/Ruhrtriennale

er 2004 den begehrten Nestroy-Preis, im gleichen Jahr wurde seine Münchner Produktion von Heiner Müllers „Titus Andronicus“ zum Berliner Theatertreffen eingeladen. Schließlich sollte er, nachdem er bereits zuvor das Genter Stadttheater NTGent geleitet hatte, im Jahr 2010 in München hängen bleiben, wo er Frank Baumbauer als Intendant der Kammer-spiele ablöste. Eine künstlerisch erfolgreiche Zeit – doch folgte er nur allzu gern dem Lockruf ins Ruhrgebiet, wo

er sich nicht nur wegen theatralischen Möglichkeiten ganz wie zu Hause fühlt. Auch die Nähe zu seiner Familie, die im benachbarten Gelderland wohnt, macht ihm die Gegend sympathisch...

Lieber Herr Simons, Sie selbst haben Ihr Motto „Seid umschlungen“ als eine Geste der künstlerischen, gesellschaftlichen und geographischen Umarmung bezeichnet. Können Sie das etwas näher ausführen?

Wenn man mit dem Auto durchs Ruhrgebiet fährt – vor allem, wenn man kein GPS einschaltet –, weiß man nach zehn Minuten schon gar nicht mehr, wo man ist. Diese Gegend ist ständig dermaßen im Wandel, dass selbst Mitarbeiter von mir, die hier aufgewachsen sind, manchmal Orte gar nicht wiedererkennen. Auch wenn sie früher schon einmal dort gewesen sind. Also selbst Leute, die im Ruhrgebiet aufgewachsen sind, können immer wieder Entdeckun-



Foto: Julian Roeder/PR

Die Kohlenmischhalle der Zeche Lohberg ist Schauplatz der Eröffnungsveranstaltung „Accattone“.



Foto: Julian Roeder/PR

Der Landschaftspark Duisburg-Nord steht prototypisch für die Industriekultur des Ruhrgebiets.



Foto: Matthias Baus/PR

Ist ebenfalls Schauplatz der Ruhrtriennale: die monumentale Jahrhunderthalle in Bochum.

gen machen. Es ist alles so riesig und komplex, dazu noch mit einer unglaublichen Fülle von Nationalitäten und Glaubensrichtungen, dass ich mir dachte, ich möchte eine Umarmung versuchen.

Was verbindet Sie persönlich mit dem Ruhrgebiet?

Ich wohne nicht weit entfernt in der Nähe von Arnheim, bin also ein Nachbar. Davon abgesehen kenne ich die Gegend aber auch schon so ziemlich lange. Früher, als ich noch auf der Schauspielschule war, bin ich häufig nach Bochum gefahren, weil dort Claus Peymann und Peter Zadek am Schauspielhaus gewirkt haben. Später bin ich natürlich wieder zurückgekehrt, um bei vergangenen Ruhrtriennalen zu inszenieren. Mein Freund Gerard Mortier hatte mich dazu eingeladen.

Inwieweit bestimmt dieser geographische Raum Ruhrgebiet die Ausrichtung Ihres Programms?

Gerade bei der Ruhrtriennale gibt es ganz viele Beispiele, bei denen die Orte eine wichtige Rolle spielen. Die Jahrhunderthalle in Bochum etwa ist so einer. Hier wurde zwar stark umgebaut und restauriert. Dennoch spürt man, dass da mal sehr große Maschinen standen, an denen gearbeitet wurde. Das gehört zur Historie des Ruhrgebiets einfach dazu, und auch bei der Ruhrtriennale soll die Stimmung möglichst viel mit dieser Realität zu tun haben. Eines der Grundprinzipien unseres Konzepts ist etwa der Einsatz von Tageslicht. Nicht wie im Theaterraum, wo alle Helligkeit aus dem Zuschauerraum herausgeholt wird und jedes störende Geräusch draußen bleiben muss, um eine möglichst künstliche, weihevole Stimmung zu erzeugen. Als Eröffnungsproduktion werden wir am

immer in die Wüste geschickt. Wie das ist, in der Wüste zu sein, kann man in einem Theater natürlich nie erleben. Das geht nur an einem solchen Ort wie der Zeche Lohberg, wo die Aufführung stattfindet, und zwar in direkter Nachbarschaft zum gleichnamigen Stadtteil von Dinslaken.

Wie bei Pasolini wird die Musik Johann Sebastian Bachs auch in dieser Produktion eine besondere Rolle spielen ...

Ja, und ich bin sehr froh, dass Philippe Herreweghe und sein Collegium Vocale aus Gent dabei mitmachen. Und nun stellen Sie sich vor, wenn man in dieser Riesenhalle, die 210 Meter lang ist, diese Klänge hört, den Gesang! Das kann man nur an einem solchen Ort vermitteln, wo der Mensch einfach ganz klein und bescheiden ist, aber die Musik von Bach – ich sage es jetzt einmal ganz übertrieben – zum Himmel steigt.

Sie haben in vielfältiger Weise für das Theater gearbeitet, als Schauspieler, Regisseur, aber auch Intendant: Was wollen Sie als Theatermensch bei Ihrem Publikum auslösen?

Meine Idealvorstellung ist die, dass die Leute nach einer Aufführung nicht gleich sagen: Wow, was für eine tolle Regie oder was für ein guter Schauspieler, Sänger, Bühnenbild oder was auch immer, sondern dass man zunächst getroffen ist von dem Stoff, mit dem man konfrontiert wird. Das kommt natürlich nicht allzu oft vor, aber ich meine tatsächlich, dass gerade das die besten Arbeiten sind, bei denen das gelingt. Als wir etwa „Elementarteilchen“ nach Houllebecq aufgeführt haben, hatten wir diesen Fall. Da geht es darum, was passiert, wenn wir im Stande wären, eine neue, bessere Menschheit zu klonen. Da war es wirklich so, dass die Leute heraustraten und überhaupt nicht über die Inszenierung geredet haben, sondern nur über das, was wir da auf der Bühne behauptet haben.

Wer sind die Leute, die Sie erreichen möchten? Wenn Sie im Theater inszenieren, haben Sie ohnehin meist Menschen im Publikum sitzen, die irgendwie auf Ihrer Seite sind.

Das stimmt. Man kann zwar die Theatergänger manchmal noch provo-

„Die Stimmung beim Festival soll möglichst viel mit der Realität des Ruhrgebietes zu tun haben“

14. August „Accattone“ präsentieren, ein Musiktheater nach dem gleichnamigen Film von Pier Paolo Pasolini. Er spielt in der römischen Vorstadt mit hoher Arbeitslosigkeit und Kriminalität. Eine Wüste! Aber Pasolini hat seine Figuren ja

zieren. Aber im Grunde behaupten die Leute, die im Saal sitzen, meistens das Gleiche wie die Leute auf der Bühne. In unserer Festival-Zeitung, die noch herauskommen wird, habe ich mich mit dem Stellvertretenden Bürgermeister von Lohberg auseinandergesetzt. Er hat die Frage gestellt, was ich damit meine, wenn ich sage „Seid umschlungen“. In Lohberg habe er mich, diesen Herrn Simons, zumindest noch nie gesehen. Das stimmt zwar so auch nicht, denn ich war schon öfters dort. Aber irgendwo hat er auch Recht mit dem, was er andeutet. Deshalb möchte ich besonders die Leute einladen, die sonst niemals ins Theater gehen, aber nur 300 Meter von der Zeche Lohberg entfernt wohnen. Wenn wir bei „Accattone“ bleiben, dann ist Bach natürlich ein wunderbarer Grund, sich die Vorstellung anzusehen. Bach kennen viele Leute, die sonst nicht viel mit Musik am Hut haben. Ich selbst hatte früher überhaupt keine künstlerische Erziehung, ich komme aus einem einfachen Elternhaus. Aber Bach kannte ich dank meiner christlichen Erziehung in- und auswendig. In Lohberg sind die Leute zum großen Teil türkischer Abstammung. Sicher kennen manche den Namen nicht. Aber die Musik vielleicht schon, und ich bin mir sicher, dass Bachs Musik einen ergreifenden Eindruck auf jeden macht, egal aus welchem Kulturkreis er kommt. Bach ist ein guter Schlüssel, um sich das Theater, um sich die Kunst insgesamt aufzuschließen.

Sie verstehen sich als politischer Künstler. Entsprechend ist auch Ihr Programm. Ein wesentliches Thema ist „Arbeit“.

Das begleitet mich schon seit meiner Zeit mit Hollandia. Besonders bei „Accattone“ ist es das beherrschende Thema, aber auch in der Trilogie „Liebe“ nach Emile Zola, die Luk Perceval über drei Jahre meiner Amtszeit hinweg inszenieren wird, spielt sie eine Rolle. Ich finde es heutzutage wichtig, darüber zu sprechen. Ich glaube, je weiter es geht mit neuen Erfindungen, mit der Robotisierung der Gesellschaft, desto wichtiger. Die Arbeit wird schlussendlich weniger werden. Was bedeutet dann Arbeit? Hole ich all meine Identität, meinen Eigenwert noch daraus? Das ist eine große Frage, mit der wir uns auseinandersetzen

müssen. Ist Arbeit das einzig Seligmachende? Gerade im Ruhrgebiet muss man darüber reden. Finde ich.

Wie sehen Sie die politischen Bezüge zum „Rheingold“, das ja ebenfalls bei der Ruhrtriennale gezeigt wird?

„Rheingold“ hat Wagner damals im Grunde genommen für das Ruhrgebiet geschrieben. Aber Spaß beiseite. Tatsächlich könnte es dort spielen. Der Rhein ist der Fluss, eine horizontale Linie, die quer durch das Ruhrgebiet geht. Es gibt ja nicht nur die Ruhr. Und das Gold, das sind natürlich die Kohlen. Das ist die vertikale Linie, die aus der Tiefe kommt. Eigentlich beschreibt dieses Stück den Anfang des Kapitalismus, die Begierde des Menschen, reich zu werden und noch reicher und noch reicher. Das steckt tief in diesem Stoff. Wagner war zutiefst begeistert von Bakunin, zutiefst begeistert von Marx, war auch ein Anarchist im Herzen. Das hat sich später alles geändert. Aber das „Rheingold“ ist für mich die Arbeit eines zutiefst politischen Künstlers.

Wie auch Luigi Nono einer war, dessen „Prometeo“ eine Verbindungslinie zu einem weiteren großen Schwerpunkt schafft, dem der „Schöpfung“. In welchem Sinnzusammenhang ist dieser Begriff in Ihr Programm eingebettet?

Für mich persönlich bedeutet es, dass nun das erste Jahr meiner Tätigkeit hier beginnt. Der Anfang eines Programms, das aber über drei Jahre gedacht ist – also nicht nur das erste Jahr, das zweite Jahr, das dritte Jahr, sondern tatsächlich ein Schöpfungszyklus von drei Jahren. Ich freue mich, dass René Jacobs mit dem Collegium Vocale Gent und dem B'Rock Orchestra Haydns „Schöpfung“ bei uns aufführen wird, und zwar im Landschaftspark Duisburg-Nord. Dazu wird der Künstler Julian Rosefeldt ein Video machen. Und mit „Prometeo“ schließt sich dann der Kreis – im wahren Sinne des Wortes. Das Publikum sitzt in der Mitte, die Musik ist rings um einen her. Eine räumliche Situation, die für die Spielstätten der Ruhrtriennale wie geschaffen ist. Hier treffen sich Schöpfung und politische Kunst – und durch die aufführungstechnischen Gegebenheiten wird das Publikum gewissermaßen umarmt. ■

Die Höhepunkte 2015

14.08. Zeche Lohberg, Kohlenmischhalle, Pasolini/Bach, Accattone; Collegium Vocale Gent und NT Gent, Philippe Herreweghe; Regie: Johan Simons

Weitere Vorstellungen 15., 19., 20., 22. u. 23.08.

20.08. Zeche Zollverein, Mischanlage, Nach Monteverdi: Orfeo; Regie: Susanne Kennedy, Suzan Boogaardt, Bianca van der Schoot; Weitere Vorstellungen 21.-23.08., 27.-30.08. u. 03.-06.09.

21.08. Zeche Zweckel, Maschinenhalle, (Nach) Proust, Die Franzosen; Regie: Krzysztof Warlikowski

Weitere Vorstellungen am 22., 23., 28.-30.08.

27.08. Landschaftspark Duisburg-Nord, Kraftzentrale, Haydn, Die Schöpfung; Collegium Vocale Gent und B'Rock Orchestra, René Jacobs; Konzept und Film: Julian Rosefeldt

04.09. Zeche Zweckel Maschinenhalle, Mozart/Haas, Mozart Requiem/Sieben Klangräume; ChorWerk Ruhr, Bochumer Symphoniker, Florian Helgath

Weitere Vorstellung am 05.09.

08.09. Landschaftspark Duisburg-Nord Kraftzentrale, Nono, Prometeo; Susanna Andersson, Els Janssens-Vanmunster u. a., Experimentalstudio des SWR, Ensemble Modern Orchestra, SCHOLA Heidelberg, Ingo Metzmacher, Matilda Hofman Weitere Vorstellungen am 11.-13.09.

09.09. Landschaftspark Duisburg-Nord Gießhalle, (Nach) Zola, Liebe – Trilogie meiner Familie Teil 1; Bearbeitung und Regie: Luk Perceval; Weitere Vorstellungen vom 10.-13.09.

12.09. Jahrhunderthalle Bochum, Wagner, Das Rheingold; Solisten, MusicaAeterna, Teodor Currentzis; Regie: Johan Simons; Elektronische Musik: Mika Vaino

Weitere Vorstellungen 16., 18., 20., 22., 24., 26.9.

Vollständiges Programm unter www.ruhrtriennale.de